

wurden häufig in Italien oder Frankreich gedruckt, jedoch in Ulm oder in einem der Studienorte Kraffts (Basel, Tübingen) gebunden.

Aus dem Vorbesitz des Ulmer Reformators Konrad Sam (1483–1533) stammen 654 Titel. Für die theologische Prägung der untereinander teilweise vernetzten oberdeutschen Reichsstädte charakteristisch ist, dass neben Luther auch zahlreiche von Luther bekämpfte Autoren der Reformation wie Zwingli oder Karlstadt vertreten sind. Die von ihm verwendeten Bibelausgaben wurden in Zürich gedruckt, und der Einfluss der Schweizer Reformation bzw. reformierter Theologie auf Sam lässt sich anhand seines Buchbesitzes leicht aufzeigen.

Andererseits lassen sich Wechselbeziehungen zwischen Figuren des südwestdeutschen Raums mit Hilfe dieser Edition nachweisen (z.B. Johannes Geiler von Kaysersberg oder Jakob Wimpfeling). Entsprechend überwiegen südwestdeutsche Druckorte (Ulm selbst aber selten). Selbst ein rares, bei Paul Fagius in Isny gedrucktes Hebraicum ist vertreten, dies allerdings als früher Neukauf. In Sams Sammlung anders als bei Krafft oder bei den Dominikanern spielten patristische und scholastische Werke keine Rolle. Auch humanistische Werke sind zahlreich vertreten (S. 88 ff.; S. 126 f.). Die Einordnung einiger Erasmus-Schriften unter die „Scholastica“ mutet allerdings seltsam an (S. 132 f.).

Dem Dominikanerkloster Ulm lassen sich 25 Titel zuweisen, wovon mehr als ein Drittel humanistische Drucke sind (S. 11). So „überraschend“, wie Breitenbruch es einschätzt (S. 11), ist dieser Befund trotz der Schenkungen durch den Ulmer Stadtarzt Johann Stocker (ca. 1450–1513) nicht. Schließlich hatte sich die humanistische Bewegung wegen der Positionierung zur Reformation gespalten und wurde auch von katholisch bleibenden Intellektuellen rezipiert.

Breitenbruch macht mit seiner Edition Bestandsaufbau, Profil und Selbstverständnis einer bedeutenden Stadtbibliothek in ihrer frühneuzeitlichen Phase zugänglich. Der Leser kann sowohl die Aufstellungssystematik für die Frühzeit der Bibliothek nachvollziehen als auch anhand des Registers inhaltliche bzw. provenienzhistorische Forschungen betreiben.

Christian Herrmann

Die Inkunabeln der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Beschrieben von Armin RENNER unter Mitarbeit von Christian HERRMANN und Eberhard ZWINK, Bd. 1–4 (Inkunabeln in Baden-Württemberg, Bestandskataloge 5), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2018. 2894 S., 80 farb. Abb. ISBN 978-3-447-11075-4. Geb. € 498,-

Der vierbändige, alphabetische Katalog erschließt die Inkunabeln der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, zusammen 7.093 Nummern sowie als Nachtrag die 1944 verbrannten oder zu einem anderen Zeitpunkt als vermisst gemeldeten Nummern 7.094 bis 7.125. Es handelt sich um die nach der Bayerischen Staatsbibliothek in München zweitgrößte Inkunabelsammlung in Deutschland und um die sechstgrößte weltweit, was die Exemplarzahl betrifft. Die technische Grundlage für die Erschließung bildete das bewährte Inkunabelmodul des „Tübinger Systems für Textverarbeitungs-Programme“ (TUSTEP), das auch für die früheren Bestandskataloge der Reihe „Inkunabeln in Baden-Württemberg“ verwendet worden ist.

Am Anfang der Stuttgarter Inkunabelsammlung steht, so die Einleitung, die Gründung der „Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek“ in Ludwigsburg, die wenig später nach Stuttgart transferiert wurde, durch Herzog Karl Eugen im Jahr 1765. Ab 1808 hieß sie „Königliche Öffentliche Bibliothek“. Unter anderem durch den Ankauf geschlossener Bibliotheken,

beispielsweise die Bibelsammlung des berühmten Nürnberger Bibliographen Georg Wolfgang Panzer 1786, konnte der Herzog bis zu seinem Tod 1793 wohl etwa 2.300 Inkunabeln zusammentragen; die Bibliothekare der Folgezeit taten sich dann leider mehr durch Dublettenverkäufe als durch Bestandsmehrung hervor.

Die zweite Wurzel des heutigen Bestandes war die mit dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 einsetzende Säkularisation geistlicher Einrichtungen, die vor allem in neuwürttembergischen Territorien lagen. Diese Bücherbestände gingen zuerst an die „Königliche Handbibliothek“, aus der 2.740 Inkunabeln stammen, von denen sich knapp 2.200 eindeutig neuwürttembergischen Klöstern zuweisen lassen. 1901 wurden die wertvollen Bestände, unter ihnen die Inkunabeln, in der „Königlichen Landesbibliothek“ zusammengetragen. Nach dem Verlust von 20 Inkunabeln bei der Bombardierung der Württembergischen Landesbibliothek 1944 konnten von 1963 bis 2016 etwa 570 Inkunabeln erworben werden, unter ihnen die Sammlung des Einbandforschers Ernst Kyriss mit 162 Inkunabeln, die besonders interessante Einbände aufweisen, oder zusammen 51 Inkunabeln aus der Hofbibliothek Donaueschingen, daneben viele Drucke italienischer Offizinen. Hervorzuheben wäre hier die einzigartige Savonarola-Sammlung von Graf Piero Ginori Conti, die aber durch Abgabe sogenannter Dubletten an die Bayerische Staatsbibliothek in München umgehend wieder geschmälert wurde. Aufgrund inzwischen anderer bibliothekarischer Zielsetzung ist heute, so die Einleitung, die Zeit großer Inkunabelerwerbungen leider längst vorbei.

Die Katalogisierung der Stuttgarter Inkunabelsammlung erstreckte sich von 1999 bis 2005, so dass die Drucklegung im Jahr 2018 mit einigem zeitlichen Verzug verlief. „Einleitung wie Beschreibungstexte des vorliegenden Katalogs“, so das Vorwort exkulpierend, „erheben nicht den Anspruch auf eine erschöpfende Information“ (S.5). Die Einleitung bietet eine Bestandsgeschichte der herzoglichen bzw. königlichen württembergischen Bibliotheken sowie Abhandlungen zu Provenienzen und zur Einbandgeschichte der Sammlung.

Immerhin etwa 4.653 der Stuttgarter Inkunabeln gehen auf kirchliche Einrichtungen zurück; das Register verzeichnet 306 Kloster- und Kirchennamen mit einem nicht geringen Anteil bayerischer Einrichtungen. Die meisten Inkunabeln, etwa 1.060 Einheiten, stammen aus dem Benediktinerkloster Weingarten, gefolgt von den Zisterziensern in Schöntal (283 Inkunabeln) und den Benediktinern in Wiblingen (261 Inkunabeln); insgesamt lieferten die zehn großen Klosterbibliotheken etwa 2.630 Einheiten. Sie werden allerdings in ihrer Zusammensetzung hier nicht näher charakterisiert, und auch historische Kataloge dieser Einrichtungen oder der Säkularisationszeit werden nicht behandelt. Beispielhaft sind die prominentesten Vorbesitzer ab dem 15. Jahrhundert aufgeführt, unter ihnen Humanisten wie Rudolf Agricola, Johannes Reuchlin oder Johannes Trithemius.

Die Erschließung der Einbände konnte auf die Durchreibungen und Einbandbestimmungen von Ernst Kyriss zurückgreifen, die in der Württembergischen Landesbibliothek bewahrt werden. 3.525 originale, historische Leder-Einbände liegen vor, was einem Anteil von immerhin etwa 60 % entspricht, von denen 2.800 Exemplare Buchbinderwerkstätten zugeordnet werden konnten. Schwerpunktmäßig finden sich hier süd- bzw. südwestdeutsche Einbände unter Einschluss von Material aus den angrenzenden schweizerischen und österreichischen Gebieten. Behandelt werden weiter Fragmente, Xylographen, Curiosa und anderes mehr. Wichtige Informationen bietet eine Übersicht der Provenienzgänge der württembergischen Klöster und Kirchen für den Übergang an die Vorgänger der heutigen Württembergischen Landesbibliothek (S.90–96). Der Band ist dem im Jahr der Drucklegung verstorbenen Direktor des Hauses gewidmet, Hannsjörg Kowark.

Die wichtigsten Register des Bandes sind das Hauptregister und das Provenienzregister, zu denen bereits Klaus Graf kritisch Stellung genommen hat; hierauf sei verwiesen (<https://archivalia.hypotheses.org/98966>). Zu den Monita gehören das völlige Fehlen des von Hand eingefügten Buchschmucks im Hauptregister, der zudem auch in der Einleitung sehr knapp abgehandelt wird. Dort werden dafür die nicht identifizierten und nicht lokalisierten Buchbinderwerkstätten aufgeführt, die sich aber auch im Register Buchbinder und Einbandgruppen finden, hier dann zusammen mit den identifizierbaren Werkstätten. Während diese Register korrekt auf die Katalognummer verweisen, zitiert die Einleitung lediglich GW-Nummern (Gesamtkatalog der Wiegendrucke) oder Signaturen, weshalb diese Exemplare mühsam über die entsprechenden Konkordanzanzen im vierten Band des Katalogs selbst aufgespürt werden müssen.

Unbefriedigend ist aber vor allem das Provenienzregister; die Ermittlung der Provenienzen ist neben der Einbandbestimmung heute ein Kernstück jedes Katalogs dieser Art. Auch wenn man berücksichtigt, dass die Recherche nach nichtdeutschen Vorbesitzern sehr aufwendig sein kann, ist die Quote der identifizierten Institutionen und Personen geringer als in vergleichbaren Katalogen. Auf das Ermitteln von Lebensdaten wurde hier fast immer verzichtet, oft finden sich nur die in den Besitzeinträgen selbst vermerkten Daten. Dies führt zu Erläuterungen wie „(-1492), aus Florenz“ zu Inkunabel Nr. 3.187, womit Lorenzo de' Medici näher bestimmt werden soll. Vollständigere Datensätze mit Literaturangaben gehen meist auf den Heidelberger Inkunabelkatalog zurück, allerdings wurde vergessen, die dort angeführten Kurztitel im Literaturverzeichnis aufzulösen. Der Band schließt mit den in dieser Reihe üblichen Registern und Konkordanzanzen sowie mit 80 farbigen, qualitätvollen Abbildungen, die unter anderem Blockbücher, die Gutenberg-Bibel des Hauses, andere *Rarissima*, Buchillustrationen, Provenienzen, Einbände und *Curiosa* wie Rostspuren einer im Buch vergessenen Brille zeigen.

Mit dem Inkunabelkatalog der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart liegt die Erschließung einer weltweit herausragenden Sammlung vor, die neben süddeutschem Material auch große Anteile aus nichtdeutschen Offizinen enthält, wodurch sie zu einer wichtigen Forschungsbibliothek in diesem Bereich geworden ist. Am Anfang steht der ab 1765 mit eher bibliophilen Absichten zusammengetragene Grundbestand. Dieser wurde ergänzt um die reichen, aus der Zeit der Säkularisation stammenden Bestände neuwürttembergischer Klöster, die wichtige Quellen für deren Geistes- und Kulturgeschichte darstellen. Bemerkenswert ist in der Sammlung der hohe Anteil historischer Ledereinbände.

Diese mehr als bemerkenswerten Bestände sind online auch über den von der Universitätsbibliothek Tübingen angebotenen „Inkunabelkatalog deutscher Bibliotheken“ (INKA) greifbar, der andere Recherchewege bietet. Der Stuttgarter Inkunabelbestand ist durch den gedruckten Katalog nun deutlich besser zugänglich als zuvor, auch wenn der vergleichsweise niedrige Erschließungsstand der Provenienzen und die fehlende Verzeichnung des handgemalten Buchschmucks in systematisierter Form zu bedauern ist. Armin Schlechter